

dankes? Früh oder spät verschmerzt sich der — das Leid über mein Schicksal? Sie hat mich höchstens nur dem Vater, oder Bruder, oder Freunde gleich geschätzt — die Last der Schmach? Es tröstet ihres Gleichen die Geschichte von tausend ähnlichen, nach wie vor geltenden und begünstigten Sünderinnen. Helenens Agott aber liegt durch ihre Schuld im Grabe, ihm gilt der unstillbare Jammer und nur mit Grauen könnte sie in die Arme seines Vertilgers zurückkehren. Doch Frau von Doulor ist im Wohlstande erzogen, als heiß geliebte Gattin mit Ueberfluß bedeckt und verwöhnt worden, der bittere Mangel wird also in der Folgezeit ihr Unglück verdoppeln oder neue Entwürdigung herbeiführen. Zureichende Gründe bestimmen mich, keinen unserer Verwandten zum Mittler zu wählen, Ihnen aber würde ich als solchem innig Dank wissen. Noch immer sieht Helenen ein treffliches, getreues Mädchen, die Minna Bernau, zur Seite, das im gedachten Falle unfehlbar mit Freuden die Hand bietet und dem Sie sich als ein achtbarer, derselben schon bekannter Hausgenosse, leicht und unbemerkt zu nähern vermögen.

Thurmann unterbrach den neuen willkommenen Freund durch Versicherungen des bereitwilligen Eifers; er eröffnete ihm das bereits obwaltende Verhältniß zu dieser Minna, ließ jedoch die ihm gewordene Heimsuchung der Nachtwandlerin unerwähnt und eilf Uhr war vorüber als sich beide endlich, schnell aus Unbekannten zu Vertrauten geworden, für heute trennten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das älteste italienische Sonnett.

Fr. Raumer theilt dasselbe in seiner „Geschichte der Hohenstaufen“ mit; es ist von Peter von Binea, dem Kanzler des Kaisers Friedrich II., also um ungefähr 1240 gedichtet, und lautet, wie folgt:

Però ch'amore no si puo vedere
E no si tocca corporalmente
Mossi ne son de si fole sapere,
Che credono ch'amore sia niente.

Ma po'ch'amore si faze sentire
Dentro dal cor signorezar la gente
Molto mazore pregio de' avere
Che se'l vedesse visibilmente,

Per la vertute de la calamita
Come lo ferro attrae, non si vede
Ma si lo tira signore volmente;

E questa cosa a credere m'invita
Ch'amore sia, e da me grande fede
Che tutt'or sia creduto fra la gente.

Da Fr. Raumer selbst es „trefflicher als tausend spätere“ nennt, so habe ich nachstehend eine möglichst genaue Uebertragung desselben versucht:

Da man die Liebe nicht vermag zu sehen,
Noch körperlich sie jemals fühlen kann,
So kömmt die nähr'sche Meinung dann und wann,
Zu glauben, Liebe möcht' in nichts bestehen.

Doch wird es der Empfindung nie entgehen,
Daf sie beherrsch' im Herzen Jedermann,
Und dadurch einen höher'n Werth gewann,
Als es, wenn man sie sähe, könnt' geschehen.

Es wird durch des Magnetes inn're Macht
Das Eisen angezogen, — unsichtbar
Bannt er's an sich gebiet'risch immerdar;

Und dies hat zu dem Glauben mich gebracht,
Daf Liebe wirklich sey, und daß den Glauben
An sie dem Volke nie Etwas wird rauben!

Berlin.

Ludwig Liber.

Das Degentragen.

Große Noth machte im Anfange des 18. Jahrhunderts den sächsischen Obrigkeiten das Degentragen. Jeder Mensch wollte Degen tragen. Man kann aus den Ständen, denen es erlaubt ist, auf die schließen, welche sich es anmaßen. So ergingen deshalb besondere königliche Mandate, z. B. 1706, dd. Krakau; eine Erneuerung desselben fand 1712 statt, und noch ausdrücklicher ward es wieder 1720 eingeschärft. Namentlich wurde es den Pagen, Laqueien, Schreibersburschen und Handwerksburschen verboten. Indessen wurden ausdrücklich, nebst vielen andern, die natürlich um so eher berechtigt waren, Buchdrucker, Papiermacher, Barbierer, Bader und Perückenmacher und deren Gesellen vom Verbote ausgenommen. Es muß allerliebste ausgesehen haben, wenn der Friseur mit der Perückenschachtel unter dem rechten, dem Puderbeutel unter dem linken Arme und dem Degen zwischen den Beinen hereingetreten ist. Solche, die nicht das Recht hatten, wurden übrigens gar auch mit Festungstrafe bedroht. * r.

Auflösung der Charade in No. 86.

Zeitgeist.